Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerhymne

Helvetia, wie stehst du da
inmitten mächtiger Reiche?
Den Schild gesenkt, das Schwert zerspellt,
so schreitest du dahin die Welt,
du stolze, ohnegleiche.
Wir gehen mit und halten Schritt,
auf daß auf dieser Erde
einst endlich Frieden werde.

Macht ging vor Recht, und das war schlecht;
doch ändern sich die Zeiten!
Dient jeder seinem Volk einmal
und jedes Volk dem Weltenall,
muß sich das Heil bereiten.
Du nimmst in acht, daß Recht vor Macht
beim Menschenvolke gehe
und vor dem Krieg bestehe.

Dies sei dein Ruhm: Zum Menschentum
willst du uns gnädig führen;
ein fühlend Herz für aller Schmerz
geleit' uns alsdann höhenwärts,
wo Gott wir in uns spüren.
Schwingst du voran die stille Fahn'
und segnest deine Kinder,
wehn alle Lüfte linder.

Adolf Vögtlin.

Kleine Umschau

Die alte Schaal ist tot — es lebe das Konservatorium.

Bern ist die schönste Stadt der Welt!

Das scheint allerdings leicht übertrieben zu sein. Und doch? Ist nicht deine Frau die liebste auf Erden! Sind nicht deine Kinder die brävsten, die es gibt! Existiert ein Hund, der gescheidter ist als der deine!

Die schönste Stadt der Welt ist sie, deren Geschichte dich immer wieder beschäftigt, deren landschaftliche Reize dich einfach nicht loslassen. Der Einblick in die schmalen und breiten Gassen — deren jede ihr eigenes Gepräge hat — fesselt dich, du magst sie im Trubel des Verkehrs, in der Stille der Nacht durchwandern, so oft du willst. In den lauschigen Winkeln deiner Stadt, in den Laubengängen, vor schlanken Türmen, niedlichen Erkern, blumen- und wappengeschmückten Häuserfronten und farbenfrohen Brunnen steht du staunend. Du träumst wohl gar!

So siehst du deine Stadt. So erhebst du sie.

Du bist verwachsen mit ihrer Entwicklung. Jede Veränderung ihres Aussehens beschäftigt dich. Es geht dir nahe, wenn wieder ein Stück Alt-Bern von der Bildfläche verschwindet.

Mit einer für Bern eher ungewohnten Promptheit hat sich das Schicksal der alten Schaal erfüllt. Sozusagen über Nacht. Und wie so oft im Leben, merken wir auch hier erst an der Lücke so recht, welchen Verlust wir zu beklagen haben.

Mein Freund Walter hat so seine Art, traurige Stimmungen zu überbrücken: „Was ist denn da so schreckliches zu beklagen! Dort, wo man früher billiges Kuhfleisch verkaufte, werden in Bälde die Etuden von Chopin und die Sonaten von Beethoven, die Arien aus Zauberflöte und Mignon erklingen, und man wird angehenden Dirigenten das Geheimnis des Kontrapunktes beibringen! Das ist allerdings das Ende des Schaaltiers! Denn mit Sonaten und Arien wissen Schaaltiere absolut nichts anzufangen. Sie sind ganz unmusikalisch. Und die junge Generation fürchtet sich nicht mehr vor gehäuteten Kälbern. Sie hat das Gruseln verlernt, und wird daher ohne Hemmungen in den neuen Tempel einziehen, der dem Klingen und Singen geweiht ist. Die Kletterpartien auf den rumpelnden, halbmorschen Holztreppen im alten „pavillon de music" an der Kirchgasse werden ein Ende haben — und die Mädchen und Buben müssen sich nicht mehr in abgeschrägten, dumpfen Dachkammern in eine lachende Frühlings- oder bezaubernde Mondscheinstimmung hineinkrampfen. Und dann wollen wir unsern Gemeindebehörden doch so viel guten Geschmack und guten Willen zutrauen, daß sie das Stadtbild so gestalten und erhalten werden, wie wir Berner es lieb haben. Das Schaaltier ist tot — es lebe — es lebe der Gemeinderat."

Hoffen wir, mein Freund Walter werde recht behalten. Wenn nicht: „Uf ne mit Grien!"

— — und jetzt bleibt nur noch der Mount Everest.

Es soll Menschen geben, denen jene Berge die liebsten sind, deren Gipfel man mit der Bahn „bezwingen" kann. Eine andere Art sonderbarer Kauze besteigt einen Berg auf gut sicht- und gangbarem Pfade, um oben die Aussicht zu bewundern. Es gibt tatsächlich so sensationslose Leute, die beispielsweise auf den Niesen fahren, nur um dort die herrliche Rundsicht auf die hundert Spitzen und Hörner, Kuppen, Schründe und den blauen See in der Tiefe — sowie im Hotel eine zünftige Bauernwurst und etwas Trinkbares zu genießen. Für solche „Kraxler" hat die Rigitour einzig den Zweck, einen Blick auf liebliches Hügelland, wohlhabende Ortschaften und eine waldbestandene, von Flußbändern durchzogene Landschaft zu werfen. Der Gurten gar, dieser lächerliche Buckel, wird etwa am 1. August erklommen, wenn wolkenloser Himmel einen unvergeßlichen Sonnenuntergang, wenn ein klarer Abend das einzigartige Erlebnis lohender Höhenfeuer, den Anblick der in tausend sprühenden Lichtern feiernden Stadt verspricht. Raketen zeichnen leuchtende Figuren in die Nacht. Bunte Sterne erglühn. Aus der Tiefe schwingt sich Glockenton empor — und verklingt in den rauschenden Wäldern.

„Die Eigernordwand ist bezwungen." Mein Freund Walter legt sachte den Stumpen weg, schaut auf die Alpenkette, die wuchtig den Horizont abschließt und sagt lächelnd: „Nun bleibt mir nur noch der Mount Everest." — Wer wagt's! Der nächste Herr, bitte — — —

Ein Fanatiker.

Zuschauer, wie sie letzten Sonntag bei strömendem Regen — aus Kübeln goß es den ganzen, lieben, langen Tag — den sportlichen Wettkämpfen unserer Wasserfahrer, oder dem Radrennen im Spitalacker beiwohnten, nennt man: Begeisterte, unentwegte, treue Anhänger! Der Mann aber, der bei solchem Hundewetter im Sonnenbad mutterseelenallein turnerische Uebungen betreibt, ist ein Fanatiker. Es gibt allem Anschein nach und glücklicherweise in Bern nur einen solchen Fanatiker. Besser gesagt, es gab nur einen. Die Sonne nämlich hat ein Einsehen gehabt. Sie ist Montag früh erschienen und hat den Mann nach Hause gejagt, wo er jetzt mit Franzbranntwein, Senfpflaster und Pin expeller seinen Hexenschuß kuriert. Der Glückliche!! Stürmibänz.